

Eva Present

August Klingemanns „Nachtwachen. Von Bonaventura“.

Eine Untersuchung zur satirischen Schreibweise und zum Themen- und Motivgeflecht des Romans

Ein gewöhnlicher Abend. Man greift nach der Zeitung, die man morgens aus Zeitgründen nicht mehr lesen konnte, und findet vor: Aufregungen, Skandale, Korruption. Man legt die Zeitung zur Seite und greift nach dem Handy. Nur ein bisschen Scrollen auf Social Media-Plattformen und man bekommt den Eindruck: Hier existieren nur reiche, schöne oder nette und sympathische Menschen. Man seufzt. Die Leute aus der Zeitung sind doch die, die man letztens erst auf Social Media bewundert hat. Seltsame Sache. Man lehnt sich zurück, die Uhr tickt – gleich schlägt die Nachtstunde –, und blickt zum Fenster. Und plötzlich – ein Blitz erhellt die Dunkelheit, graue Wolken ziehen vorüber und geben den Blick auf den Mond frei. Und dann sieht man ihn, einen Schatten; man erhebt sich, geht zum Fenster, öffnet es und blickt auf die Straße. Dort steht jemand, gehüllt in einen langen, dunklen Mantel, eine Pike in der Hand, ein silbernes Blashorn glänzt im Schein des Mondes. „Unheimlich“, denkt man, doch gleichzeitig ist man fasziniert. Die Gestalt deutet auf ein kleines Büchlein, das auf dem Fensterbrett liegt. Verwundert blickt man von ihr zu dem Büchlein. *Nachtwachen* steht darauf. Von einem gewissen Bonaventura. Die manteltragende Gestalt nickt einem verschwörerisch zu, dreht sich um und geht. Man sieht ihr nach, starrt auf die seltsame Montur, weiß nicht, was man davon halten soll. „Warum nicht?“, denkt man nach ein paar Sekunden, greift schließlich nach dem Buch – eine neue Bettlektüre, toll – und fängt an zu lesen. Und so beginnt die Reise durch die Nacht.

Obwohl seit dem Erscheinen von August Klingemanns *Nachtwachen* 220 Jahre vergangen sind, haben sie wenig bis kaum, manche würden vielleicht sogar sagen: gar nicht, an Aktualität eingebüßt. Der Ich-Erzähler, ein Nachtwächter namens Kreuzgang, nimmt die LeserInnen mit auf seine Arbeit, die wenig mit dem Nachtwächterberuf, wie wir ihn kennen, zu tun hat. Kreuzgang hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Laster der Stadtbewohner aufzudecken, die sich erst bei

ihrem nächtlichen Treiben zeigen, sie zu beleuchten und somit deutlich zu machen, dass Schein eben nicht Sein ist. Hier ist ein Satiriker am Werk: Pfaffen erscheinen als Teufel, Richter als willenslose Marionetten, Kunstliebhaber als Natur-Verkenner und ein namenloser Mann schmückt sich mit den Attributen großer Persönlichkeiten. Und heute? Auch heute ergibt sich nur allzu oft der Eindruck, dass das, was wir in verschiedenen Kontexten, seien es nun Politik, Promi-Wesen oder Influencer auf Social Media, präsentiert bekommen, bloße Inszenierung ist. Schein liegt wie ein Schleier über der Gesellschaft; Verstellung, Rolle, Maske, Theater – das sind die Schlagwörter, mit denen Klingemann arbeitet und die nach wie vor ihre Gültigkeit haben. Denn Satiren haben Konjunktur und werden vor allem im Show-Format gerne rezipiert, was sich an der Beliebtheit von Fernsehsendungen wie dem „Neo Magazin Royale“ oder den Auftritten der Kabarettistin Lisa Eckhart zeigt.

Gerade unter diesen Umständen ist ein Blick in die Vergangenheit lohnenswert, um sich anzusehen, wie ältere literarische Texte Satire schreiben und wie in ihnen Gesellschaftskritik geübt wird. Hierzu eignen sich Klingemanns *Nachtwachen*, die im Jahr 1804 unter dem Pseudonym „Bonaventura“ erschienen sind, besonders, denn eines ihrer wesentlichen Merkmale ist ihre satirische Konstitution. Auch überzeugen sie durch die von Klingemann gewählten Darstellungsmittel, zum Beispiel die Beschaffenheit des Ich-Erzählers oder die Zeichnung der nächtlichen Kulisse, vor der sich das zu entlarvende Verhalten und das zu kritisierende Geschehen abspielt. Gleichzeitig fallen die *Nachtwachen* durch die Themen und Motive auf, die sie in vielfältigen Konstellationen durchziehen. Das Interesse für diese beiden Aspekte hat zur Entstehung der Masterarbeit geführt. Das Ziel war es einerseits, die satirischen Qualitäten der *Nachtwachen* näher zu untersuchen. Diesbezüglich wurde diskutiert, ob man in Bezug auf den Text von einer Satire im Sinne einer Gattung respektive eines Genres oder von einer Satire im Sinne einer Schreibweise sprechen kann. Auch die Mittel, mit denen die in den *Nachtwachen* dargestellte Welt zu einer satirischen Welt wird, wurden ausführlich erläutert, um daran anschließend die satirische Rhetorik näher zu beschreiben. Andererseits wurde das Vorhaben umgesetzt, die Themen und Motive des Textes, die sich aufgrund ihrer kunstvollen Verknüpfung als Geflecht beschreiben lassen, näher zu untersuchen. Dabei standen die Beschreibung und präzise Aufschlüsselung, aber auch das Zueinander-in-Beziehung-Setzen der einzelnen

Themen und Motive im Vordergrund. Der Fokus lag dabei auf dem Theater mit der Weltbühne, den Rollen, den Masken und Marionetten; weiters wurden Hass und Grimm, das Lachen, die Liebe, der Tod und das Nichts näher betrachtet. Hierbei hat sich vor allem die Nähe zur barocken Tradition gezeigt. Die Funktionen, die die Themen und Motive im Kontext des Satirischen übernehmen, wurden zudem genau erläutert. Im Rahmen der Untersuchung stellte sich heraus, dass die beiden genannten Aspekte – Satire sowie Themen- und Motivgeflecht des Werks – auf eine spezifische, eigentümliche Weise miteinander in Beziehung stehen; dass Darstellung und Dargestelltes eine besondere Engführung erfahren.

Ein weiterer Fokus, der in der Arbeit gesetzt wurde, bezieht sich auf den Ich-Erzähler Kreuzgang. In einem Exkurs-Kapitel wurde derjenige, der sonst andere einer kritischen Musterung unterzieht, genauer „durchleuchtet“. Dabei stellte sich heraus, dass diese Nachtwächter-Figur selbst an der Maskerade, welche die in den *Nachtwachen* gezeigte Gesellschaft vollführt, teilnimmt; trotz allem aber ihre Außenseiterposition beibehält. Es konnte gezeigt werden, dass die Erzählerfigur, obwohl sie einen Sonderstatus innehat, vor dem satirischen Angriff nicht gefeit ist. Somit rückt das Forschungsinteresse nicht nur allein auf das Betrachtete, sondern auch auf die Erzählerfigur, den Betrachter.

Faszination geht von den *Nachtwachen* deshalb aus, weil wir – auch wenn uns über 200 Jahre von Klingemann und dessen Zeitgeschehen trennen – unsere Gegenwart im dargestellten Geschehen, wenn auch unter anderen Vorzeichen, (wieder-)erkennen können und der Text somit eine seltsam anmutende Zeitlosigkeit erhält. Seltsam deshalb, weil die *Nachtwachen* kein zeitloser Text in dem Sinne sind, dass sie an Schulen oder in Universitäten im großen Stil besprochen werden, nein, sie spielen – wenig beachtet – scheinbar nur eine Nebenrolle in der Literaturgeschichte. Das Zeitlose der *Nachtwachen* findet sich hingegen in der Zeitlosigkeit des in ihnen Thematisierten: dem Unterschied zwischen Schein und Sein und der darauf gründenden Kritik an Angehörigen verschiedenster Gesellschaftsschichten. Eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart sowie eine Verbindung zwischen Literatur und Realität ergibt sich, denn Kreuzgangs entlarvende Betrachtungsweise kann unseren kritischen Blick schulen, wenn wir es zulassen und dem Text unsere Aufmerksamkeit schenken. Immerhin lassen sich gesellschaftliche Missstände, die in der Literatur – die als solche reale Gegebenheiten

reflektiert – um 1800 gezeichnet wurden, auf unsere Gegenwart übertragen und wiederentdecken, wenn auch in anderen Verkleidungen. Die Relevanz, die die wissenschaftliche Beschäftigung mit Texten wie jenen von Klingemann hat, und als stellvertretend dafür betrachte ich auch meine Abschlussarbeit, ist das Ins-Bewusstsein-Rücken der Existenz ebenjener literarischen Texte, die uns etwas zu sagen haben – über Zustände, über das, was schon lange da war und nach wie vor aktuell ist. In diesem Sinne ist dieser Essay auch gedacht als Plädoyer für das Lesen der *Nachtwachen* im Besonderen, im Allgemeinen aber auch für die Beschäftigung mit älteren Texten jenseits der großen Namen, die uns dazu anregen, uns Gedanken über (literarische, künstlerische) Verfahrensweisen der Kritikübung zu machen und uns im besten Fall selbst darin zu üben.

Man hat das Büchlein nun zu Ende gelesen. Man hat überlegt. Man hat Verknüpfungen hergestellt. Weil da jemand etwas vor über 200 Jahren geschrieben hat und weil man bereits damals Festgestelltes, literarisch Mitgeteiltes, im Gegenwärtigen, sich real Abspielenden, wiedererkennt. Und später, als man das Licht ausmacht, und sich zur Seite dreht, um endlich zu schlafen, hört man es: das Horn des Nachtwächters, das nach all dieser Zeit noch immer erklingt.